

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

262 (9.11.1915)

Seite 6.
aufsquelle
8332
ze
34 1 Tr.
extra Rabatt
oren
Lokalbahn
r Krug und
n Couvert
arken. Der
wird gebeten
hohe Be-
straße 58,
eben. 8351
hle jeder
Größe
ten angenom-
en angefeuert.
Buchdr.-Anstalt
IF (Weslstadt).
genügt, die
epfel,
el (Rabau)
pfd. 1.00
ere Sorten
st.
b Birnen
10
straße 23
8350
fcher, Meiner,
ig zu verkaufen.
1. St. z.
elwagen und
n besorgt durch
8351
efingstr. 20
Telefon 1700.
mente
g 1914.
geben
Bernstein.
30 S.)
Weissbuch.
8 (Pr. 50 S.)
Blaubuch.
30 S.)
Orangebuch.
30 S.)
Graubuch.
eis 30 S.)
is 40 S.)
Gelbbuch
40 S.)
ar. Rotbuch
eis 50 S.)
Grünbuch.
s pro Heft
orto.
lkstraund
be 24.
teure
undenlohn,
n. Fabrik
e. 8344
er
bei
mann
8339
eise
he
835.

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonne-
mentspreis: Zugestellt monatl. 76 S., vierteljährl. 2,26 M.; abgeholt monatl.
65 S.; am Posthalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,22 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 Uhr.
Postfach Nr. 2860.
Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 S. Lokalinserts
billiger. Schluß d. Inseratannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate
am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Sed & Co., Karlsruhe.

Jubiläum der Generalkommission.

Von August Winnig.

Es ist eine schlechte Zeit für alle die Jubiläen, die uns dies Jahr befeuert. Uns alle bewegen heute andere Dinge als die Feier der Ereignisse, in denen sich vor 25 Jahren der Sieg der deutschen Arbeiterklasse über die zwölfjährige Periode des Ausnahmegesetzes verkörperte. Freilich bewahrt uns diese Gegenwart mit ihren großen Nöten und der Ausblick auf die Zukunft mit ihren vielen, heute erst mehr geahnten als erkannten Aufgaben davor, in der Erinnerung an das seit jenen Tagen vorübergerauschte Vierteljahrhundert einer Jubelstimmung Raum zu geben, die keinem weniger gut anstehen würde als der Arbeiterschaft.

Würdigen wir heute das fünfundsanzwanzigjährige Bestehen der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften, so tun wir es in ungezügelter Hochachtung vor all den Kämpfern, Opfern und Leistungen, die dies Vierteljahrhundert deutscher Gewerkschaftsbewegung umschloß, aber wir tun es zugleich erfüllt von der Frage, was der zu jagen haben wird, der nach abermals 25 Jahren die Bilanz der deutschen Gewerkschaften zieht.

Als sich in den Novembertagen des Jahres 1890 eine Anzahl Gewerkschaftsvertreter zusammenfand, um dem Bedürfnis nach engerer Verbindung der einzelnen Berufsorganisationen folgend, eine gemeinsame Vertretung aller Gewerkschaften zu schaffen, da hatte für die deutsche Arbeiterbewegung ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Ihre fühlerne Energie hatte das Ausnahmegesetz überwunden. Nicht aus Wohlwollen hatte man das Gesetz fallen lassen, sondern in der Erkenntnis, daß man auf diesem Wege schließlich in eine Sackgasse geriet. Was einer kleinen, abgeschlossenen Sekte gegenüber zur Not noch möglich erschien, war gegenüber einer millionenköpfigen Massenbewegung nur dann noch möglich, wenn man die letzten Folgerungen der Rechtspolitik zu ziehen willens war. Das Herauswachen der Arbeiterbewegung aber aus den fetten Verhältnissen der siebziger Jahre, ihr Aufschwollen zu der Größe und Stärke, wie sie sich in der Streikbewegung in den letzten Jahren des neunten Jahrzehnts und dann bei den allgemeinen Reichstagswahlen im Februar 1890 offenbarte, war nicht nur die Folge der Agitation, so viel darin auch sicherlich geleistet wurde, es war vielmehr die Wirkung der gerade damals beginnenden Umformung des deutschen Wirtschaftslebens.

Rund unterhalb Jahrzehnte hatte die schleichende Krisis gedauert, die sich nach dem Zusammenbruch der Grimbertwirtschaft eingestellt hatte. Nur langsam gelang es dem deutschen Gewerbe, den Anschluß an die Weltwirtschaft zu finden. Einfuhr und Ausfuhr des deutschen Außenhandels hatten sich bis Ende der achtziger Jahre die Waage gehalten. Handel und Gewerbe hatten den natürlichen Bevölkerungszuwachs bei weitem nicht aufnehmen können, die Auswanderung war stark gestiegen, sie erreichte im Jahre 1881 mit 221 000 Personen ihren Gipfelpunkt, von dem sie dann langsam herunterging. Die Produktionskräfte von Land und Volk lagen wie in Fesseln, weil ihnen der Raum zur Entfaltung und Ausdehnung fehlte. Handel und Gewerbe hatten noch nicht die Fähigkeiten erlangt, um sich gegen die Konkurrenz der älteren Industrieländer einen Platz auf dem Weltmarkt zu erobern. Die letzten der achtziger Jahre brachten endlich den ersten frischen Zug in die drückende Stille des deutschen Wirtschaftslebens. So reich schossen die schwachen Keime der gewerkschaftlichen Organisation, die sich nach dem ersten Sturm der ausnahmsgesetzlichen Praxis wieder gebildet hatten, in die Höhe und zeigten alsbald einen stürmischen Betätigungsdrang, der sich in zahlreichen Streiks entlud. Im Wirtschaftsleben war die Krisis, im politischen Leben das Ausnahmegesetz überwunden: es ging wie ein Märzwind über die deutsche Arbeiterschaft.

Die harte Schule des Ausnahmegesetzes und der schleichenden Wirtschaftskrisis hatte der Arbeiterbewegung eindringliche Lehren erteilt. Nicht nur, daß man den Wert der Organisation besser hatte schätzen gelernt — man hatte erkannt, daß der Erfolg in hohem Maße von der Art und Form der Organisation abhing. So viele Kraft war durch die Planlosigkeit des Vorgehens unnütz vertan worden. So viele agitatorische Erfolge waren den Organisationen wieder unter den Händen geronnen. Die vereinsrechtlichen Praxis hatte Organisationsformen erzwungen, deren Unzulänglichkeit sich bei jeder Probe aufs Exempel erwies. So griff man den Grundriß der Zentralisation wieder auf, den man vor zwei Jahrzehnten von der politischen Organisation übernommen hatte, diesmal aber unter dem Druck der Notwendigkeiten, die der Kampf täglich offenbarte.

Wohl war die Gründung der Generalkommission die natürliche Folgerung des Zentralisationsgedankens, aber daß diese Folgerung in einem so frühen Stadium der Entwicklung gezogen wurde, das war ein deutlicher Ausdruck des sozialistischen Geistes, der sich unerbittliches Bürgerrecht in der Gedankenwelt der deutschen

Arbeiterschaft erworben hatte. Die Zusammenfassung aller Zentralorganisationen in der Generalkommission bedeutete die Abgabe an die letzten Reize künstlerischen Geistes, die noch in der deutschen Arbeiterwelt stecken mochten, und das Bekenntnis, zu der alle Berufschranken überbrückenden Klassenolidarität des Proletariats.

Hier liegen die Elemente, aus denen sich die deutsche Eigenart des Gewerkschaftswesens bildete, von dem wir wissen, daß es bis in die romanische und slavische Arbeiterschaft hinein zum vielumstrittenen aber doch immer mehr nachgeahnten Vorbild wurde. Sie bestanden in der strengen Zentrisation, deren Zusammenhalt durch Leistungen der Mitglieder an die Organisation und der Organisation an die Mitglieder gesichert ist, und in dem Grundriß der Klassenolidarität. Hierin liegt die Überlegenheit des deutschen Gewerkschaftswesens gegenüber der phrasenreichen Ohnmacht der romanischen und der zünftlerischen Engherzigkeit der britischen Gewerkschaften begründet. Nur so konnten die deutschen Zentralverbände jene Bedeutung für die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses erlangen, die ihnen heute jeder zugestehet, und auch nur so das Band werden, das sowohl hochqualifizierte wie ungelernete Arbeiter in opferbereiter Solidarität vereint. Aber auch nur so konnte sie der starke geistige und materielle Rückhalt der gewerkschaftlichen Internationale werden.

Diese Entwicklung wurde ihnen nicht leicht gemacht. Als sie nach dem Weichen der anfangs der neunziger Jahre heringebrochenen Wirtschaftskrisis wieder mit gesteigerter Kraft an die Verbesserung der elenden Löhne gingen, da stießen sie auf ein Unternehmertum, das gerade jetzt im heißesten Wettbewerb um seine Geltung auf dem Weltmarkt stand und darum noch weniger als sonst geneigt war, diese Erhöhung seines Gewinnstrebens ruhig hinzunehmen. Heftig wandte es sich gegen die Gewerkschaften, und stürmisch verlangte es nach der Hilfe des Staates im Kampfe gegen die immer mächtiger aufstrebende Bewegung. Wohl beruhte man die Gesetzgebung zu diesem Zwecke auf, aber es gelang nicht mehr — die Stellung der Gewerkschaften war bereits zu fest, um vor diesem Sturm zu weichen. Der Entwurf des Gesetzes zum Schutze des gewerkschaftlichen Arbeitsverhältnisses fand ein ruhmloses Ende. So konnte sich die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften, wenn auch unter so grauenhaften Opfern, im allgemeinen ohne gewalttätige äußere Störungen vollziehen. Ihr Ergebnis kennen wir. Wenn die Generalkommission in den nächsten Wochen den Bericht vom letzten Jahre veröffentlicht wird, so wird man die Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft der Zentralverbände zahlenmäßig belegt finden. Allerdings werden uns diese Zahlen nicht erkennen lassen, was die Gewerkschaften in diesem Vierteljahrhundert für die Lebenshaltung der Arbeiterklasse getan haben: Gewiß könnte man alle budmäßigen Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses, wie sie in der jährlichen Streikstatistik enthalten sind, zusammenzählen und hätte dann sicher sehr ansehnliche Ziffern. Aber man hätte noch nicht die Fernwirkung der Gewerkschaftsarbeit, die sich in Lohn-erhöhungen für Berufe und Gegenden äußert, auf die den Organisationen jeder unmittelbare Einfluß verlagert ist. Die Gesamtwirkung der gewerkschaftlichen Tätigkeit entzieht sich jeder Schätzung, wo ein Vergleich der materiellen Volkskultur von heute mit der von 1890 ein Meter für die Gegenwart ergibt, da haben die Gewerkschaften den größten Anteil daran.

Damit ist der Inhalt des vergangenen Zeitabschnittes gewiß noch nicht erschöpft. Zwar haben die Gewerkschaften die Fortbildung der sozialistischen Theorie stets den dazu Berufenen überlassen; aber wer möchte bestreiten, daß sie nicht auch die Gedankenwelt des deutschen Arbeiters tiefwirkend beeinflusst haben? Der alte Erlösungsgedanke, der mit gläubigem Vertrauen dem großen Tage entgegenbarst, der einmal alle Schuld sühnen und alle Entbehrten beglücken soll, er ist in erster Linie unter dem Einfluß der Gewerkschaftsarbeit zurückgetreten und hat dem Gedanken des unablässigen Aufbaus Raum geben müssen.

An der Gesamtheit dieser Entwicklung hat die Generalkommission keinen geringen Anteil. Wohl hätten die Gewerkschaften ohne die Blüte der Industrie niemals ihre heutige Größe erreichen können, und auch das, was wir heute ihr geistiges Wesen nennen können, wäre ohne die Vorarbeit und Mitwirkung des wissenschaftlichen Sozialismus nicht möglich gewesen. Aber dadurch wird das Verdienst der Generalkommission nicht aufgehoben. Es besteht darin, daß sie die durch die Verhältnisse gegebenen Möglichkeiten und Notwendigkeiten frühzeitig erkannte und sich mit bewundernswürdiger Fähigkeit für sie einsetzte, ohne der Widerstände zu achten, die Vorurteile und Eingeschlossenheit ihr entgegenbrachten. Wer in den älteren Gewerkschaftsschriften blättert, wird oft überrascht finden, wie früh da schon Gedanken ausgesprochen wurden, die sich erst viel später durchsetzten und heute zur Wirklichkeit

geworden sind. Wann immer dies erste Vierteljahrhundert der deutschen Zentralverbände gewürdigt wird, — man wird stets — und später vielleicht mehr als heute — der Arbeit der Generalkommission und hier besonders der Arbeit Carl Legiens, der seit ihrer Gründung ihr Vorsitzender ist, einen beträchtlichen Anteil an den Ergebnissen zuerkennen müssen.

Man wird ihr zu ihrem Jubiläum nichts Besseres wünschen können, als daß sie ihren Aufgaben in aller Zukunft in gleichem Maße gewachsen sein möge wie in dieser Zeit der großen Not.

Weltmachtspolitik und innere Politik.

In einem sehr bemerkenswerten Artikel der „Frankfurter Zeitung“ schreibt Reichstagsabgeordneter Hein: „Dies alles bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß die Weltpolitik eine völlig andere Orientierung der bisherigen inneren Politik erfordert. Auf Klassenwirtschaft und Hausdeckerprivilegien gegründete öffentliche Körperschaften können uns kein dichtbesiedeltes Land und keine gesunden Verhältnisse in den Städten schaffen. Jeder Gedanke, mit der Arbeitergesetzgebung Schluß zu machen, die Freiheit der gewerkschaftlichen Tätigkeit, die Entwicklung der Konsumbewegung zu unterbinden, ist unvereinbar mit einer Erhaltung der deutschen Weltmachtstellung. Soll das deutsche Volk sich die Stellung, die ihm der Krieg hoffentlich verschaffen wird, als zentrale Weltmacht Europas erhalten, so muß es die innere nationale Herrschaft überwinden. Ueber den nicht zu befehlenden Gegensätzen der Interessen und Überzeugungen muß sich ein gemeinsames Bewußtsein von der weltpolitischen und kulturellen Aufgabe Deutschlands festwurzeln. Auch hierzu muß der Samen auf dem Felde der inneren Politik gesät werden. Ausnahme Gesetze irgend welcher Art, offene Begünstigung der Besitzenden zum Schaden der breiten Volksmassen oder Halbheit und Unentschlossenheit, wie jetzt in der Frage der Lebensmittelpreise, tragen unmittelbar zur Zerstörung des Geistes bei, ohne den eine fruchtbare Weltpolitik nicht getrieben werden kann.“

Besonders müssen Volk und Heer sich eins fühlen. Wer sich einbildete, im Meer des Schumpens auf die Sozialdemokratie fortsetzen zu können, Soldatenmishandlungen und Verleumdungen leicht nehmen, heimliche Schuhrriegeleien und die Verachtung des Zivildienstes wieder aufleben lassen zu dürfen, würde die Grundlagen der deutschen Weltmachtstellung untergraben. Und ebenso dürfen in der äußeren Vertretung der Nation Zugehörigkeit zur herrschenden Klasse und etwas politische Routine nicht mehr bedeuten als Lebensversicherung und Genehmigung an ernste Arbeit. Auch der deutsche Diplomat muß lernen, daß er der Diener der deutschen wirtschaftlichen Arbeit zu sein hat.

Wieder muß an die Bedeutung der moralischen Faktoren in der Politik erinnert werden; welche Macht in den Sympathien und Antipathien neutraler Völker liegt, haben wir in diesem Kriege mit Schmerzen erfahren. Regierung und Reichstag werden es nun wohl an den äußerlichen Mitteln nicht fehlen lassen, um das Ausland über deutsches Wesen zu unterrichten, aber allgütig darf man sich davon nicht verprechen. Die Lügenmärchen über uns würden nicht diesen breiten Glaubens im Ausland gefunden haben, wenn nicht eine feste Abneigung und Furcht vor Deutschland die meisten Völker beherrscht hätte. Dabei leben tüchtige, geachtete Deutsche in allen Ländern; leider sind sie allzu bereit, ihr Deutschtum fallen zu lassen und fremdes Wesen anzunehmen. Solcher Vag und solche Neigung zum Abfall haben tiefere Gründe, die wir zunächst bei uns selbst zu suchen haben. Auch hier wieder kann eine Besserung nur von innen heraus, nur durch Umgestaltung der innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands erfolgen. Persönliche Freiheit und Rechtsicherheit sind im ganzen genommen vielleicht in den anderen allen Kulturstaaten nicht größer, in den überseeischen Ländern sicherlich geringer als in Deutschland. Aber es sind gewisse Eigenarten und Formen des deutschen inneren politischen Lebens, die dem ausgemerkten Deutschen die ausländischen Zustände vergolden und dem Fremdländer Deutschland schwarz malen. Der Korporals- und Schützmannsgeist, die Kleinlichkeit der Bürokratie stoßen ab, und dem ganzen deutschen Volke werden gewisse Maßlosigkeiten Einzelner angedreht, die im Grunde deutschem Wesen nicht entsprechen, die mit echtem Nationalstolz und Kräftgefühl nichts zu tun haben und sich in der Tat nicht gerade vor teilhaft von der gelassenen Selbstverständlichkeit der englischen und Lebenswürdigkeit der französischen Formen nationaler Ansprüche unterscheiden.

Mit innerer Umgestaltung und Selbstzucht muß Deutschland beginnen, wenn das Reich im eigenen Volke und im Ausland die Sympathien erwerben will, deren es zu einer Weltmachtstellung bedarf. Es ist nicht wahr, was kürzlich eine amerikanische Schriftstellerin gesagt hat, daß die unergleichliche Geschlossenheit und Macht Deutschlands in dieser Krise auf dem Geiste polizeilicher Bevormundung beruhe, der unser öffentliches Leben durchdringt, und daß politische Freiheit mit dieser Kräftigung unvereinbar wäre. Nicht wegen der Mängel unserer inneren Politik, sondern trotz ihrer hat sich das deutsche Volk in Kraft und Einheit zu einer ungeheuren

Organisation zusammengefunden. Nicht die auch in Deutsch- land oft gerügten Uebertreibungen und Schwächen des „Militarismus“ haben uns den Sieg der Waffen verbürgt, sondern der Geist eines wahren, zur Verteidigung der Heimat aufgerufenen Volksheroes. Was aber einmal in unübergehrlicher Stunde möglich wurde, das könnte nicht auf die Dauer vorhalten, könnte sich nicht von neuem in kritischer Lage wiederholen, wenn nicht Deutschland eine innere Erneuerung erlebte, die seinen Geist der Enttäuschung und talentfeindlicher Verdrossenheit aufkommen ließe. Auf sie muß die Weltmachtstellung des deutschen Volkes begründet werden.“

Ausland.

England.

Der Nachfolger Sir Cardie. Nach langwierigen Beratungen und Abstimmungen der Versammlung von Northey Lodge wurde der Bergarbeiterführer James Winton zum Parlamentskandidaten — als Nachfolger Sir Cardie — bestimmt. Er muß jedoch noch von der Arbeiterpartei anerkannt werden.

Frankreich.

Der Prozeß gegen Jaurès' Mörder. In den Meldungen der französischen Presse von der neuerlichen Verurteilung des Prozeses gegen Jaurès' Mörder, Raoul Villain, teilt die „Gumanté“ mit, der Angeklagte habe zur Begründung seines Antrags angeführt, daß er erst nach Beendigung der Feindseligkeiten in der Lage sein würde, „die Mittel seiner Verteidigung vollständig in Anwendung zu bringen“. Die „Gumanté“ bemerkt dazu: „Weder die Gattin und die Kinder Jaurès“, noch seine Freunde werden diesem Antrage entgegenarbeiten. Auch wir sind der Ansicht, daß im Namen des Andenkens des Verstorbenen dieses neue Opfer dem Vorfrieden gebracht werden muß.“

Ägypten.

Der englische „Respekt“ vor dem Verfassungsrecht. Am 1. November sollte die gesetzgebende Kammer in Kairo verfassungsmäßig zu ihrer neuen Sitzung zusammentreten und im Januar sollen Erneuerungswahlen für die Provinzräte stattfinden. Die englische Regierung hält es jedoch nicht für ratsam, die verfassungsmäßigen Rechte des ägyptischen Volkes zu wahren. Sie erließ daher am 27. Oktober ein Dekret, wonach sowohl der Zusammentritt der gesetzgebenden Kammer wie die Vornahme der Erneuerungswahlen auf unbestimmte Zeit verschoben wurden.

Deutsche Politik.

Nationalliberale Halbheit.

Veranlaßt durch eine Eingabe der vereinigten Unterbeamtenvereine in Magdeburg auf Einführung von Fleisch-, Fett- und Milchkarten gab es am Donnerstag in der Magdeburger Stadtverordnetenversammlung eine ziemlich ausgedehnte Debatte über die Teuerung, ihre Ursachen und die verkehrten Maßnahmen der Regierung. Die sozialdemokratische Fraktion stellte folgenden Antrag:

„Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, bei der Reichsregierung erneut vorstellig zu werden, unter- züglich energische Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, eine Verbilligung der Nahrungsmittel und eine bessere Verteilung der zur Verfügung stehenden Mengen an Fett, Fleisch, Milch und Eiern herbeizuführen.“

Neben der Festsetzung von mäßigen Höchstpreisen — vom Produzenten bis zum Kleinhandel — und der Einführung von Fleisch-, Fett- und Milchkarten hält die Stadtverordneten- versammlung die ausgedehnte Anwendung des Enteignungs- rechts und des Verkaufszwanges für erforderlich, um eine wirkungsvolle Abhilfe in der Frage der Nahrungsmittelversorgung zu erlangen.

Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, durch Einkäufe von Nahrungsmitteln in ausreichender Menge die Versorgung der Bevölkerung Magdeburgs mit Lebens- mitteln sicherzustellen.“

Während der erste Absatz dieses Antrages einstimmig, der letzte mit knapper Mehrheit angenommen wurde, wurde der zweite Absatz infolge der Haltung der nationalliberalen Fraktion die nicht für ihn stimmte, abgelehnt. Die Nationalliberalen begründeten ihren ablehnenden Standpunkt damit, daß die Tragweite dieses Antrages zurzeit nicht zu übersehen sei. — Wenn den unerträglichen Verhältnissen in der Lebensmittelver- sorgung mit der Anwendung des Enteignungsrechts und des Verkaufszwanges auf den Leib gerückt werden soll, was allein wirklich helfen könnte, dann sind auch die Nationalliberalen nicht zu haben. Nur nicht den Bestehenden weh tun, das Volk mag sehen, wie es zurecht kommt!

Klarheit.

In der deutschen Presse hatte ein Schreiben des preussischen Ministers des Innern v. Loebell an den westfälischen Reichstags- abgeordneten v. Scheele großes Aufsehen erregt. Der Minister hatte darin verkündet, daß ein gleichmäßiges Verfahren der Behörden gegenüber allen Vereinen, deren Tätigkeit mit vater- ländischen Interessen nicht im Widerspruch stehe, nur für die Dauer des Krieges erfolgen solle. Aus diesem Wortlaut hatte man geschlossen, daß das Hauptgewicht der Erklärung auf die Worte „nur für die Dauer des Krieges“ zu legen sei und weiter, daß die Gleichheit der Behandlung nur eine KonzeSSION während des Krieges sei, aber nach dem Kriege wieder von der alten preussischen Uebung der unterschiedlichen Behandlung je nach dem politischen Standpunkt abgelöst werden solle.

Erfreulicherweise tritt jetzt der Minister des Innern selbst gegen diese Auslegung auf, indem er auf ein weiteres Schreiben hinweist, daß er schon vor der Veröffentlichung des ersten Schreibens in der Presse an den gleichen Abgeordneten gefandt habe. Er war darin ausdrücklich der Auffassung entgegengetreten, die dann in der Presse aufkam und hatte ausdrücklich erklärt, daß auch nach dem Kriege gegenüber allen Vereinen, deren Tätigkeit mit den vaterländischen Interessen im Einklang stehe, ein gleiches Verhalten unverändert beibehalten werden werde.

Es bleibt also nur noch die Auslegung des Begriffs „vater- ländische Interessen“ übrig. Aber man darf wohl als selbstver- ständlich ansehen, daß alle Vereine, deren Mitglieder das Vater- land in der Stunde der Gefahr nicht im Stich gelassen haben, als durchaus von vaterländischen Interessen befehelt erachtet werden.

Fetterparnis auf Kosten der Landarbeiter.

Um den Verbrauch von Fetten einzuschränken, hat der kom- mandierende General des 17. Armeekorps folgende Verfügung erlassen:

„Es ist dringend erforderlich, den Genuß von Speisefett aller Art noch weiter einzuschränken, um einem etwaigen Mangel vorzubeugen. Ich bestimme deshalb auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861 für den Bereich des 17. Armeekorps für die Dauer des Kriegeszustandes:

1. Eämtliche Empfänger von Deputat in Stadt und Land dürfen sich ihnen vertraglich zustehende Deputat an Butter, Schmalz oder Speisefett nur noch in Höhe von 50 vom Hund- bert erhalten.“

2. Die in Deputat stehenden Saisonarbeiter dürfen von jetzt ab nur noch 25 Gramm Fett für den Tag und den Kopf erhalten.

3. In Stelle der wegfallenden Fettmengen sind die Depu- tatsempfänger durch Geld oder durch Gewährung von Marne- lade, Mus, Honig oder Sirup zu entschädigen. Zuwiderhandlungen gegen die Verbote zu 1 und 2 sowie die Aufforderung oder Anreizung zu solchen Zuwiderhand- lungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.“ Die Verordnung trifft besonders die Landarbeiter, deren Lohn in der Hauptsache aus Deputat besteht.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W.W. Großes Hauptquartier, 8. November. Amtlich. Vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen schlossen sich nordöstlich von Cel- les an die Befehle eines feindlichen Minenrührers durch unsere Truppen lebhaft Kämpfe mit Hand- granaten und Minen an. Im Hilfenfirz wurde dem Gegner ein vorgehobenes Grabenstück entzissen.

Leutnant Zimmelman schob gestern westlich von Douai das sechste feindliche Flugzeug ab, einen mit drei Maschinengewehren ausgerüsteten englischen Bristol-Dop- peldecker.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Südlich und südöstlich von Riga, ferner westlich von Jakobstadt beiderseits der Eisenbahn Mitau bis Jakobstadt und vor Düna burg griffen die Russen nach starker Feuervorbereitung mit erheblichen Kräften an. Ihre Angriffe sind, teilweise unter schweren Verlusten für sie, abgefallen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals von Eisingen. Russische Angriffe nordwestlich von Czartorysk blieben erfolglos. 3 Offiziere, 271 Mann fielen ge- fangen in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben Zwanjica und die Lijanca (896 Meter) 7 Kilometer nordöstlich davon erreicht. Deutsche Truppen sind im Angriff auf die Höhen südlich von Kraljewa. Zwischen Kral- jewa und Krusevac ist die westliche Morawa an mehreren Stellen überschritten. Krusevac wurde bereits in der Nacht vom 6. zum 7. November besetzt. Ueber 3000 Serben sind unterwunden gefangen genommen, über 1500 Verwundete wurden in Lazaretten gefunden. Die Werke bestehen, soweit bisher feststeht, in 10 Geschützen, viel Munition und Material, sowie erheblichen Vorräten.

Im Tale der südlichen (Vinaka-)Morawa wurde Praskovec überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Der oesterreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 8. Nov. (W.W. Nicht amtlich.) Amtlich wird veröffentlicht, 9. November 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Szanow an der Ison, am Kormin-Bach und westlich von Chartorysk wurden russische Angriffe abge schlagen. Sent nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die beiderseits des Moravica-Tales vorrückenden öster- reichisch-ungarischen Kolonnen warfen den Feind aus seinen Höhenstellungen nördlich von Zwanjica.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals der Infanterie v. Koevek kämpften auf den Höhen südlich von Kraljewa. Hinaufwärts, bei Trkanil, haben sich unsere Streitkräfte den Uebergang über die hochgehende Morawa er- kämpft. Krusevac und die Höhen östlich davon sind in der Hand des Generals v. Gallwitz.

Die bulgarische Armee gewinnt im erfolgreichen Fort- schreiten in das Becken von Leskovac.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hüfer, Feldmarschalleutnant.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

W.W. Paris, 8. Nov. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr. Zwischen Somme und Oise nahmen wir die deutschen Kräfte vor Ardensch und unter- stützen durch Artillerielagen die Tätigkeit des Feindes mit Schützengraben-Kampfmitteln im Abschnitt von Beaurainnes. In der Champagne wurde ein deutscher Angriffsvorstoß mit Granaten gegen unsere Stellungen östlich des Westnil- Hügels leicht zurückgeworfen. In den Vogesen dauerten die gestern gemeldeten Kämpfe bei Chapelle im Laufe der Nacht an. Unsere Schützengrabenanlagen und Feldkanonen des- kämpften wirksam die feindlichen Minenwerfer. Die deutschen Flugzeuge warfen über dem Gebiete von Dünkirchen acht Bomben ab. Ein Kind wurde verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend. — Orientarmee: Im Laufe des Tages des 6. No- vembers trat wieder Ruhe bei unseren vorgehenden Schützengrabenposten bei Kivolac ein. Auf der Front von Lacena ist nichts zu melden. Bei Madrovo rückten wir weiter vor.

Der Kampf zur See.

Ein kleiner deutscher Kreuzer verloren.

W.W. Berlin, 8. Nov. (Amtlich.) Am 7. November nachmittags wurde der kleine Kreuzer „Undine“ bei einer Patrouillenfahrt südlich der schwedischen Küste durch zwei Torpedoschiffe eines Unterseebootes zum Sinken ge- bracht. Fast die ganze Besatzung ist gerettet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Krieg mit Italien. Oesterreichischer Bericht.

Die Ruhe an der Südwestfront hielt im allge- mein auch gestern an. Im Nordabschnitte, an der Hochfläche von Dobberdo hatten unsere Truppen wieder einzelne Vorstöße des Feindes abzuwehren. Am den Col di Lana wurde heftig gekämpft. Nachmittags fiel die Spitze dieses Berges in die Hände der Italiener; abends wurde sie von unseren Truppen durch einen Gegenangriff zurückgewonnen. Die feindliche Artillerie hat das Feuer auf die Südwestfront von Mitau eröffnet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hüfer, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Die „schlechte Bitterung“ auf dem Balkan.

W.W. Paris, 8. Nov. (Nicht amtlich.) Blättermel- dungen aus Saloniki zufolge ist die Bewegung des Expeditionskorps Mazedonien infolge des Mangels an Eisenbahnen und Straßen äußerst langsam. Die Hilfs- quellen des Landes seien außerdem durch die Balkankriege erschöpft. Man begegne immer wieder unerwarteten Schwierigkeiten. Kürzlich hätten die Franzosen, da keine Pferde vorhanden waren, ihre Batterien mit Büffeln in Stellung bringen müssen. Ferner sei die Bitterung äußerst ungünstig. Alle Straßen und Wege seien von den letzten Regengüssen aufgeweicht und grundlos geworden.

Die Schwierigkeiten des französischen Expeditionskorps.

Paris, 8. Nov. (W.W. Nicht amtlich.) Blättermel- dungen aus Saloniki zufolge sind die Bewegun- gen des Expeditionskorps in Süd-Mazedonien wegen des Mangels an Eisenbahnen und Straßen äußerst langsam. Die Hilfsquellen des Landes sind außerdem erschöpft. Man begegnet immer wieder un- erwarteten Schwierigkeiten. Kürzlich mußten die Fran- zosen, da keine Pferde vorhanden waren, ihre Batterien mit Büffeln in Stellung bringen. Ferner ist die Bitterung äußerst ungünstig. Alle Straßen und Wege sind von den letzten Regengüssen aufgeweicht und grundlos.

Peter und Nikita.

Berlin, 8. Nov. Der „Vokalangeiger“ meldet aus Buda- pest: Wie aus Sofia gemeldet wird, hat der König von Montenegro den serbischen König zu sich geladen, was jedoch abgelehnt wurde. Der Hauptgegner der Verlegung des Hofes nach Montenegro ist Wositchich, der Nikita nicht traut. Der Hof soll sich jetzt in Mitwowitza be- finden.

Die Neutralität Griechenlands.

Athen, 8. Nov. (W.W. Nicht amtlich.) Wirt- schaftspräsident Skuludis hatte eine Unterredung mit dem Athener Berichtsjournaler der „Times“, in der er sagte, er beabsichtige, gegen die Mächte des Viererbundes die Hal- tung sehr wohlwollender Neutralität einzu- nehmen.

Der neue griechische Ministerpräsident.

Berlin, 8. Nov. Ueber die Persönlichkeit des neuen grie- chischen Ministerpräsidenten erzählt das „Berl. Tagebl.“ aus hiesigen informierten Kreisen: Der neue Ministerpräsident Skuludis gehört zu den älteren griechischen Staatsmännern. Er war schon vor 40 Jahren im diplomatischen Dienste tätig. Er hat verschiedene Stellen als Gesandtschaftssekretär und Gesandtschaftsrat be- kleidet und war, bevor er zeitweilig aus dem diplomatischen Dienst schied, zuletzt der Gesandte Griechenlands am Hofe zu Madrid. Er zog sich dann für längere Zeit vom politi- schen Leben zurück, bis er nach dem griechisch-türkischen Krieg im Jahre 1897 in das Koalitionskabinett Reallis, welches nach diesem Krieg gebildet wurde, einztrat und das Portefeuille des Auswärtigen übernahm. Unter seiner Amtszeit fanden die griechisch-türkischen Verhandlungen statt, welche mit der Unterzeichnung des Friedensprotokolls am 18. September 1897 ihren Abschluß fanden. Unmittelbar nach Abschluß dieser Verhandlungen legte Skuludis wieder sein Amt nieder und lebte vollständig zurückgezogen, bis er im Jahre 1913 als erster Delegierter Griechenlands an den Friedensver- handlungen in London teilnahm. Nach Beendigung dieser Verhandlungen zog er sich abermals ins Privatleben zu- rück. Ministerpräsident Skuludis zählt bereits 80 Jahre. Zur- übrigen ist es vielleicht angebracht, darauf hinzuweisen, daß Jannis nicht von Venizelos gestürzt wurde. Jannis wollte, wie man in eingeweihten Kreisen weiß, zurücktreten, weil er sich nach seiner früheren Stellung als Gouverneur der Nationalbank zu- rückziehle.

Die griechische Kammer.

Athen, 8. Nov. (W.W. Nicht amtlich.) Meldung der „Agence Havas“. Nach Mitteilungen aus politischen Krei- sen wird die Kammer in zehn Tagen verlegt wer- den, da dann die verfassungsmäßig vorgeordnete Dauer von drei Monaten für die regelmäßige Session erfüllt ist. Die Bemerkungen sollen dieser Lösung zugunsten sein, die ge- statten würde, die Auflösung und Neuwahlen zu vermei- den, deren Ergebnisse angesichts der Mobilmachung unge- wiss seien.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Sondermission des Generals Gouraud nach Rom.

W.W. Bern, 8. Nov. Zu der Sondermission des Gene- rals Gouraud nach Rom schreibt der Pariser Bericht- statter des „Secolo“, daß man ihr in Paris eine Bedeu- tung beimesse, die weit über die Grenze des Höflichkeit- besuchs hinausgehe. Gouraud sei einer der besten fran- zösischen Kolonialoffiziere und besonders erfah- ren in militärischen Expeditionen.

Klagen gegen die „Alliierten“.

Paris, 8. Nov. (W.W. Nicht amtlich.) Der Depu- tierte Jules Delafosse hat im „Echo de Paris“ eine offe- nene Briefan Briand gerichtet, worin er ihn auf die Fehler aufmerksam machen will, die die Be- merkungen seiner Vorgänger zunichte gemacht haben. Die französische Politik und die Bemühungen der Diplomaten Frankreichs seien seit Kriegsbeginn nicht energisch und rücksichtslos genug gewesen. Ueberall sei ihnen die Diplomatie Deutschlands vorgezogen. Man müsse jetzt Griechenland und Rumänien besetzen.

Klagen gegen die „Alliierten“.

Paris, 8. Nov. (W.W. Nicht amtlich.) Der Depu- tierte Jules Delafosse hat im „Echo de Paris“ eine offe- nene Briefan Briand gerichtet, worin er ihn auf die Fehler aufmerksam machen will, die die Be- merkungen seiner Vorgänger zunichte gemacht haben. Die französische Politik und die Bemühungen der Diplomaten Frankreichs seien seit Kriegsbeginn nicht energisch und rücksichtslos genug gewesen. Ueberall sei ihnen die Diplomatie Deutschlands vorgezogen. Man müsse jetzt Griechenland und Rumänien besetzen.

Klagen gegen die „Alliierten“.

Paris, 8. Nov. (W.W. Nicht amtlich.) Der Depu- tierte Jules Delafosse hat im „Echo de Paris“ eine offe- nene Briefan Briand gerichtet, worin er ihn auf die Fehler aufmerksam machen will, die die Be- merkungen seiner Vorgänger zunichte gemacht haben. Die französische Politik und die Bemühungen der Diplomaten Frankreichs seien seit Kriegsbeginn nicht energisch und rücksichtslos genug gewesen. Ueberall sei ihnen die Diplomatie Deutschlands vorgezogen. Man müsse jetzt Griechenland und Rumänien besetzen.

Klagen gegen die „Alliierten“.

Paris, 8. Nov. (W.W. Nicht amtlich.) Der Depu- tierte Jules Delafosse hat im „Echo de Paris“ eine offe- nene Briefan Briand gerichtet, worin er ihn auf die Fehler aufmerksam machen will, die die Be- merkungen seiner Vorgänger zunichte gemacht haben. Die französische Politik und die Bemühungen der Diplomaten Frankreichs seien seit Kriegsbeginn nicht energisch und rücksichtslos genug gewesen. Ueberall sei ihnen die Diplomatie Deutschlands vorgezogen. Man müsse jetzt Griechenland und Rumänien besetzen.

daß sie sich täuschen, wenn sie an den Sieg der Mittelmächte glaubten. Das Jögern Englands und Russlands vor energischen Unternehmungen am Balkan sei endlich geschwunden. Für Frankreich sei jetzt die Stunde gekommen, die Leitung in die Hand zu nehmen, die ihm gebühre. Denn es trage die größte Last des Krieges und bringe die größten Opfer. Deshalb müsse Frankreich bei den maßgebenden Stellen des Viererbundes eine klare und starke Sprache führen, sie zu kühnen Entschlüssen zwingen und deren Ausführung überwachen. Man verleihe in Frankreich nicht, warum Italien, das, ohne seine Front gegen Oesterreich zu schwächen, 100 000 Mann nach dem Balkan jenden könnte, dies nicht getan habe. Frankreich verleihe dies umso weniger, als es unfähig sei, so zu handeln. Wenn sich Frankreich dem Unternehmen anschleße, so sei es gewillt, alles einzusetzen. Das wenigste, was es von den Alliierten erwarten und verlangen müsse, sei, daß sie genau wie Frankreich selber handeln würden.

Der Weg nach Indien.

In einem durch mehrere Nummern fortgeführten Artikel des Kopenhagener Blattes „Sozialdemokraten“ über den neuen Landweg nach Indien, den Deutschland sich bahnen zu wollen, heißt es am 4. 11. zum Schluß: „Die Wiederherstellung der Verbindung mit dem Osten auf dem Landwege, die sich jetzt zu eröffnen und die Lehre, die dieser Krieg zeitigen zu wollen scheint, daß nicht nur eine Seemacht eine Landmacht von der Verbindung mit der Umgebung abzuscheiden imstande ist, sondern daß auch eine Landmacht einer Seemacht damit drohen, ja die Verbindung tatsächlich abzuschneiden kann. Diese Lehre wird hoffentlich bald eine so laute Sprache reden, daß die Verantwortlichen Frieden schließen, ehe Wohlstand und Lebensglück der größten Zahl der Inselvölker auch in der nächsten Generation hoffnungslos geknickt sind.“

Nächtliche Einfahrt.

Deutsche Südostarmee, 21. Oktober 1915.

Gegen Abend endlich stößt das kleine umgedeckte Motorboot vom Bootshaus ab. Ein kalter Wind bläst aus dem silbergrauen Büschen am Ufer des Kemes, die bis an die Hüften im Hochwasser stehen. Mit dem Strome treibt das Boot schnell den Fluß hinab — zwei Leuchttürme links und rechts, ein gelbes Finanzwachhaus auf hohem Steinsockel mit angeblenden Scheinwerfern. Plötzlich enden links und rechts die Büsche — ein weites graues Meer ringsum — das Boot tanzt auf und ab — von links her stößt ein neuer stärkerer Wind — helle Funken sprühen aus meiner Pfeife. Das Boot wendet tänzelnd um und wir fahren die Donau hinab — den Wind im Rücken — die Schraube gurgelt.

Wir sind fast die ersten, die hier wieder fahren. Das Wasser steht zwei Meter hoch über Normal. Keine verstaubte serbisch-englische Mine kann unserem flachen Boot etwas antun. Dennoch fahren wir mit seltsamen Gefühlen. Dieses graue Wasser war jetzt 14 Monate Kriegsgelände — alle Röhre, alle Schleppe, alle Passagier- und Frachtdampfer lagen still in den toten Häfen — wie in Hamburg. Nur die sinken Patrouillenboote — die eigenen und die serbischen — kreuzten hin und her — wie auf der Nordsee, wie vor der belgischen Küste.

Almählich klart der wolfige Himmel auf. Rechts Inselwälder, zwischen deren Baumstämmen der blaue Strom zieht — links Wasser, Wasser, Wasser, — und dann dunkle Berge, an deren Füßen bald ein weißes Gehöft, bald eine spärliche weiße Kirche auftaucht. Neben dem Mann am Steuer steht ein alter Soldat. Von Zeit zu Zeit ruft er dem Steuerer zu: „Mehr links — Mehr rechts — Gerade aus.“ Der Mann ist Binnenhäufner aus Panscoba, von wo wir kommen. Seit Anfang des Krieges tut er hier auf einem Patrouillenboote Dienst. Er erzählt von den nächtlichen Streifzügen gegen Belgrad, von dem Scheinwerfer auf dem Kalmegdon, der nördlich alle Ufer abschneide. Er erzählte von den Serben in seiner Heimatstadt Panscoba, wie sie beim Einbruch der serbischen Limodivision in Ungarn sich auf dem Marktplatz be-

jammelten, wie der serbische Pope in ihrer Mitte schon die Begrüßungsrede an die „Befreier“ hielt, und wie dann eine Schwadron ungarischer Sufaren angebraut kam und die Menge auseinanderdrückte. Er erzählt von dem Rückzug der Botiorer-Armee, wie 10 000 Mann plötzlich am serbischen Ufer erschienen und herüberwollten, wie überboll beladene Tag und Nacht im Feuer der serbischen Gewehre ein paar kleine Boote wie das unfrige hinüber und herüber schraufen, wie bei den letzten die Serben sich schon an den Rand der Boote klammerten — aber alles kam herüber, nur die Pferde mußte man zurücklassen. Er erzählt von Schugglern und Spionen, die sich durch die Donau treiben lassen. Er erzählt endlich von den denkwürdigen Offensivtagen des 6. und 7. Oktober, als von Panscoba her in weitem Bogen die dicken Geschosse unserer schweren Artillerie gegen die serbischen Geschütze auf dem Gelsberg zu rollen begannen. „Da oben standen sie — wo der Herr zwei Bäume sieht — bei Tage erkennt man die Wiege von hier unten — alles voll von schwarzen Löchern.“

Wir schießen gleichmäßig durch die grauen, ziehenden Klüppelnden Fluten, auf denen jetzt der Glanz des klaren Mondes ruht. Neben mir sitzt der Türke Ahmed Emin. Auch er sucht born am Horizont die ersten Zeichen des alten „Beli-Grad“ das seinen Vätern so oft entrisßen und erst so spät genommen ward. Endlich tauchen vier, fünf dünne trübe Lichtbüschel auf. Der Soldat neben dem Steuermann sagt: „Das ist Belgrad.“

Aber wir fahren noch lange zwischen Inseln und hart an buschigen Ufern entlang, ehe die geduckte Bergnahe born links mit den paar trüblichen Dächern lebendige Gestalt annimmt. Und als wir uns dem ersten halbberühmten Bilde nähern, leuchten plötzlich rechts vom ungarischen Ufer tausend weiße Dächer auf — Semlin. Wir sehen links ein totes dunkles Häusergewirr — einen Berg voll lebloser Steingärten — einen weißen gefüllten Turm — Mauern und Eisenbahngleise — eine zerfallene Bergseite die in Stufen zur Donau hinabsteigt und dahinter eine lange Stadt, die sich in höheren Bergen verliert.

Die ersten Röhre liegen im Strom — rausgezogen aus der monatelangen Ruhe — zu bieren und jechen aneinandergebunden — bereit zum Dienst — das Wasser rauscht zwischen ihren dicken Säulen hindurch. Nun rast unser Boot den Mauern — wir biegen links in die Saube ein — auf dieser schmalen Streifen zwischen Fluß und Mauerwerk hielten die verbündeten Truppen im Laufe des 7. Oktober — abgetrennt von jeder Verbindung — dem Eisenriegel der Serben stand. — Nun kommen die ersten Häusertrümmer nahe — Fabriken, Hotels, Schiffwerkstätten. Die Mondnacht spielt gespenstisch um ihre verfohlenen Zirke. Plötzlich leuchtet am Jollhaus ein greller Scheinwerfer auf. Er spielt über eine Gruppe bosnastischer Soldaten, die am Ufer steht, über unser Boot, das mit abgestelltem Motor langsam dem Ufer zutreibt, er spielt an den Mauern des Kalmegdon auf — die frischen Wunden der alten Steine flaffen ertappt, verzweifelt in die Nacht.

Wir landen an einem großen Passagierdampfer, über den hinweg wir das serbische Ufer betreten — zum ersten Male serbisches Land. Es ist der aufgeweidete Stragenschutt des Hafens. Bis an die Knöchel sinken wir ein. Diese Hofenstraße hat unter dem Feuer vom jenseitigen Ufer beständig gelitten. Die Eingänge hängen aus ihren Häusern Balkons und Decken, ganze Zimmerdielen heraus. Ein einziger Scheinwerfer beleuchtet den ganzen Hofen. Das städtische Elektrizitätswerk ist zerstört. Zum blauen Licht des Scheinwerfers hantieren schreiend die Kolonnen, die ihre Wagen aus den Häfen über einen breiten abfallenden Steg am Ufer schaffen. Jedesmal, wenn ein Dutzend dieser Männer einen solchen Wagen über den Steg herunterzieht, trillt alles — der Wagen rattert mit Getöse über die Bretter — der Steg knarrt und schaukelt.

Aber dann — wie wir vom Hofen die Treppen emporklettern, unter Gepäd auf dem Buckel, plötzlich wird es still. Kein Licht an den Strahledenen. Kein Licht in den Häusern. Kein Mensch. Aus einer Seitenstraße, in der Hütten und kleine Gärten stehen, weht der Geruch von gärenden Pflaumen. Auf dem Schilde eines Ladens, vor

dem wir ermüdet Halt machen, entziffere ich die ersten in kyrillischen Alphabete geschriebenen serbischen Worte. Endlich halten wir vor unserm Hotel. Es ist stockfinster. Nur unten im Café brennt eine Kerne Dellampe, die den großstädtischen Raum mit den vielen hundert Stufen magisch erleuchtet. Ein selbgrauer Siebenbürger verliest den Dienst des Direktors. Das Hotel ist voll besetzt. In zwei Zimmern können wir acht Menschen uns noch teilen. Ich ziehe es vor, hier unten zu schlafen. An der Seite des Saales steht ein Billard — weit weg von der stinkenden Dellampe. Auf dem Billard kreite ich meine braune Decke aus und verjuche zu schlafen.

Es ging nicht. Eine schwarze Katze saß in einer Ecke und lächre. Sie sprang auf die Fensterbänke, auf die Tische und lächre kläglich. Immer wenn ich zu schlafen begann, miaute die Katze. Ich träumte im Halbtschlaf — von weihen und roten Angeln, von serbischen Weimitteln, die hier in Gendarmen Billard spielten, vom alten Jaren Du'kan, der von Cartaro bis an die Mariza herrschte und von Stefan Remanije, der die Tochter des Dogen Dandolo von Venedig in die serbischen Berge führte. Immer leiser miaute die Katze. Durch eine zerplitterte Spiegelstube führte der Wind die Geräusche der toten Straße herein das eintönige Klappern und Knarren von Blechschildern und Fensterrahmen, die lose in ihren Angeln hingen.

Aus der Partei.

Die Extreme berühren sich.

Die Wahrheit dieses Sprüchwortes beweist eine Bemerkung der Berner „Tagwacht“, welche scharfe Auslassungen führender Männer der deutschen Sozialdemokratie gegen den Lebensmittelpreis zitiert und darn folgende Bemerkung knüpft:

„Es ist nicht die Sorge um das Wohlergehen der Arbeitermassen, sondern die Angst um ihre eigene Stellung in der Arbeiterbewegung, die die Durchhaltelustiger veranlaßt, gegenüber der Regierung solche kräftige Töne anzuschlagen.“

Denselben Vorwurf hat dieser Tage der konservativen und reaktionären Herr Adam Röder erhoben. Man sieht, daß die Radikalität auch in dieser Frage am Strange der Reaktion zucken.

Selbst der „Leipziger Volkszeitung“ wird diese Verleumdungssucht der Berner „Tagwacht“ zu arg und sie schreibt dazu: „Die Redaktion der Berner „Tagwacht“ scheint den Verlust verloren zu haben.“

Das wäre allerdings ein Milderungsgrund und würde manches erklären, was die Berner „Tagwacht“ sich in den letzten 16 Monaten geleistet hat.

* Wieder ein Friedenstränzchen. Aus dem Haag meldet die Agence Havas: Man bestatigt, daß in Amsterdam unter der Form einer Friedenskonferenz eine Versammlung stattfindet. Mehrere Mitglieder des deutschen Reichstags nahmen daran teil. Alle waren Sozialisten. Unter ihnen befand sich Erdmann aus Köln.

Soziale Rundschau.

Kommunalverband Durlach-Land.

Veranlaßt durch die sich häufenden Beschwerden über die Mehl- und Brotversorgung in Durlach-Land, fand am Sonntag, 7. Nov., eine aus fast allen Orten des Bezirks gut besuchte Konferenz in Durlach statt. Eine lebhaft besuchte Konferenz ergab, daß zwar der Kommunalverband für die in Betracht kommenden Bezugsberechtigten genügend Mehl, wenn auch nicht immer rechtzeitig, zur Verfügung stellte, daß aber die Verteilung an den einzelnen Orten nichts weniger als befriedigend konnte. Zunächst machte sich einmal das Bestreben fast aller Wähler bemerkbar, kein Brotmehl, sondern nur Brot zu verkaufen. Soll doch der Obermeister Häder aus Weingarten erklärt haben: „Wir sind Bäcker und nicht Mehlhändler!“

Nun ist aber ein sehr großer Teil unserer Einwohner gewöhnt, das Brot selbst zu backen und der Krieg darf durchaus nicht dazu benützt werden, diese schöne und gute Sitte zu beseitigen. Die Konferenz ist der Ansicht, daß die Maßnahmen des Kommunalverbandes nicht dazu da sind, das Bäckergewerbe hoch zu bringen, sondern die Volkser-

flüchtlingselend.

Im „Rufstojer Slatov“ vom 24. Oktober wird in einem „Der Kreuzweg“ betitelten feuilleton das flüchtlingselend von neuem geschildert. Aus dieser Schilderung sind folgende Einzelheiten beachtenswert:

Viele sind schon drei Monate, neun oder sieben Wochen unterwegs, mehr fahren sie in Wagen, die mit Zeltdeden überdacht sind. Diese Wagen sind vielfach statt mit zwei, nur mit einem Pferde bespannt, in ihnen sitzen fünf bis sieben Leute. Das meckelndigste Mobilisat wird mißgeschick. In einem Wagen wird das vom Dach genommene Viech mitgeführt, weil es dem Besitzer als wertvollstes Eigentum erschien. Im anderen Wagen findet sich eine Nähmaschine, im dritten ein Wiener Mohnstuhl. Der Zug bewegt sich schweigend vorwärts. Die übermüdeten Pferde schreien nicht einmal vor den vorbeifahrenden Kraftwagen zusammen. Die Hunde bellen nicht mehr, auch die Leute schweigen. Sie gehen dahin wie graue Schatten oder wie Tote. Selbst die Kinder weinen nicht.

Duende, ja Hunderte von Werst steht dieser graue, gespenstische Fluß dahin. Nur an den neuen weißen Holzkeuzen am Wege steht man, wieviel Leid hier vorbeigezogen ist. In den Sanitätsstationen sieht man sich hilflos an den Kopf: Was sollen wir tun, zu uns kommen Leute mit der schärfsten Form von Malaria, aber wie sollen wir ihnen helfen, wenn sie im Walde übernachtet? Sehr stark ist der Malignus beobachtet, man atmet schon erleichtert auf, wenn es sich nicht um Malignus handelt. Die Zahl der Dysenterieerkrankungen ist geradezu unvorstellbar groß. Jeder ist mit Brandstich befallen, sehr viele mit Lungenentzündung. Unter den Kindern herrscht Scharlach. Große Massen haben wunde Füße oder sie haben ihre Füße beim nächtlichen Kämpfen am Feuer verbrannt.

Viele Frauen haben ihren Sonntagsstaat angezogen, weil alles andere vertragen ist, jedoch man an der Kleidung, sowie an einzelnen anderen Eigentümlichkeiten die Leute der verschiedenen Gouvernements voneinander unterscheiden kann. In den Dörfern wird fortwährend Brot gebacken und zu ungläublich hohen Preisen verkauft. Man muß befürchten, daß trotz der

großen Ernte das Mehl in den Dörfern ausgehen wird. In den Städten und Flecken an den Wegen werden die Flüchtlinge mit Scheitern verglichen. Ermüdet lassen sich die Flüchtlinge neben den Wäffeln, in den Wäldern nieder und beginnen Holz zu fällen, ohne zu fragen, wem es gehört. Haben sie einen Wald ausgescholt, so ziehen sie weiter und lassen nichts als ein nacktes Feld und die schwarzen Spuren ihrer Feuer zurück. Alles ist zertreten, man sieht da weder Gras noch Heu, noch Ueberreste der geätzten Bäume, noch Aeste, — das Land ist mit einem grauen Staube und Unreinlichkeiten bedeckt. Die Kartoffeln und der Rogg werden ausgegraben, das ungedeckte Korn und das D.u. fortgeschleppt. Ein Bäcker verkaufte den Saker um fünf Kopeken das Pud teurer als das Heu, weil, wie er bezweifelt sagte, die Flüchtlinge doch alles weggeschleppen würden. Ein Gutbesitzer sagte, daß ihm vierzig Dehjatimen Kartoffeln geplündert worden seien, die bis zum äußersten verzweifeltsten Leute fragen nicht nach fremdem Eigentum. Die Gutbesitzer flüchten meistens vor den Flüchtlingen oder bitten um militärischen Schutz. Gewalttaten sind freilich nicht dorgekommen außer bei den Flüchtlingen aus Holm. Geplündert und geraubt wird dagegen allentore.

„Café National“.

Aus dem Dasein einer Berliner Gaststätte.

Das weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannte Café National schließt nächstens seine Pforten. Das „Berliner Tageblatt“ plaudert darüber:

Ueber jähig Jahre hat diese Gaststätte bestanden und im Berliner Leben hat sie stets eine bemerkenswerte Rolle gespielt. Die Politik war ihr in den ersten Jahrzehnten hold. Später suchte man in ihren Räumen Winkung von der Politik und anderen ersten Dingen. Die Vergleiche seines Lebens machte das Café National bei Tage. Die Talabart legte es nachts zurück. Nicht nur Menschen, sondern auch Geschäftskunden änderten sich mit den Zeiten. Das Café National hat sich mit ihnen gar sehr geändert.

Die Bezeichnung „Café“ führte das „National“, wie man es — von andern wenig schmeichelhaften Benennungen abgesehen — furtweg zu nennen pflegt, von Beginn an. Unter „Café“ war bei ihm aber ursprünglich nicht „Kaffeehaus“ zu verstehen,

Kaffeehäuser nach Wiener Art erhielt Berlin erst nach dem deutsch-französischen Kriege. Vorher aber besaß es schon einige Kaffeehäuser, die man, wie die Konditoreien, zum Kaffeetrinken und Zeitunglesen aufsuchte. Auch diese Kaffeehäuser nannten sich „Café“. Zu ihnen, die mit Recht sich so bezeichneten, gehörten das Café Schulz am Werberischen Markt, das Café Francois in der Königsstraße, das Café Bellevue beim Opernhause. Anders beschaffen als diese Kaffeehäuser war das Café National. Kaffee gab es auch in seinen Räumen, in der Hauptstube aber war es ein Speisehaus, ein Restaurant oder eine Restauration, wie man damals und noch lange nachher sagte. Als Speisehaus, in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, erstreckte sich das Café National des besten Rufes. Verschiedene Parlamentarier gehörten zu seinen Stammgästen. Auch Wisnars hat im „National“ oft gegessen, getrunken und politisiert.

Man speiste im „National“ nicht nur gut, sondern auch preiswert. Vorteilhaft unterschied es sich in dieser Beziehung von den meisten andern Speisehäusern. Mehrere von diesen nannten sich ebenfalls „Café“; so das Café de Baviere, das Café Prince Royal und andere. Das Café National aber stand obenan. Der Bäderer von 1861 empfahl dem Fremden vor allem, im Café National zu speisen. Wie muß eine derartige Empfehlung alle diejenigen anmuten, die das „National“ in der zweiten Hälfte seines Daseins gekannt haben! Sehr hübsch nimmt es sich aus, wenn der Bäderer jener Tage weiter bemerkt: „Die meisten Restaurationen eignen sich nur für Herren. Wer mit Frauen reist, ist daher, will er nicht bei den vornehmen Restaurants jedesmal mehrere Taler für die Mahlzeit zahlen, mehr oder weniger auf die Table d'hôte im Gasthof angewiesen.“ Daß man damals mit Frauen nicht ins Restaurant gehen konnte, war noch ein Nachklang jenes Verkommens, das Frauen den Besuch von Gastwirtschaften überhaupt verbot.

Das alles hat sich geändert, ins Café National ist man aber auch später nicht mit Frauen, oder genauer, mit der Frau gegangen. Dazu eignete es sich wirklich nicht. Nach dem Kriege von 1870/71, durch den Berlin und sein Leben eine gründliche Aenderung erfuhr, wurde das Café National aus einem vielgeliebten Speisehaus zu einem vielbesuchten Kaffeehaus. In dieser Eigenart bildete es sich bald zu einer Stätte aus, an der man das so oft gepriesene und so oft gescholtene Berliner Nachleben sattfam studieren konnte. Das Nachleben war dem Café National Daseinsbedürfnis. Eine so empfindliche Einschränkung des Nachlebens, wie es der jetzige Weltkrieg mit sich brachte, konnte es nicht vertragen. So scheidet es aus der Reihe der Berliner Cafés aus.

nährung durchzuführen. Wo die Bäcker ein derartiges Verhalten an den Tag legen, sollte Brotmehl unter Auskaltung des Zwischenhandels direkt an die Verbraucher abgegeben werden, wie das auch bei der Abgabe sämtlicher Futtermittel an die Landwirte gemacht wird.

Als großer Mangel wird es empfunden, daß die Umstellung der Brotsorten und die Lieferung des Mehls nicht zeitlich zusammenfallen. Hier wäre leicht eine Veränderung zu schaffen, indem am Monatsende die Versorgungsschwierigkeiten aufhören. Am besten scheint es noch in Königsbach zu klappen, wo die Gemeinde das Mehl in Verwahrung nimmt und wöchentlich an die Bäcker abgibt.

Was die Abholung des beschlagnahmten Getreides anbelangt, war man allgemein der Ansicht, daß schon viel zu lange damit gewartet wurde und bis der Kommunalverband endlich ernst macht, nicht mehr viel zu holen sein wird. Ein anwesendes Mitglied des Kommunalverbandes wurde beauftragt, die besprochenen Wünsche und Beschwerden an geeigneter Stelle zu Gehör zu bringen.



Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Landsturmmann Maschinenarbeiter Karl Kuttruff von Karlsruhe-Mühlburg. Landsturmm. Andreas Hofmann von Pforzheim. Erst-Reg. Karl Edmund Jost von Tiefenbrunn. Matrose F. Köhler von Wilsdorf bei Sinsheim. Musik. Ludwig Kabenberger von Mauer. Kriegsfreiw. Willi Klein von Heidelberg. Musik. Jakob Frank von Schwellingen. Obermatrose Wilhelm Herold, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Unterschüpf. Musik. Augustin Müller von Oberndorf bei Krautheim. Wärtin Emil Kaufmann bei der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen. Musik. Johs. Frey von Boll. Landwehrm. Siegfried Czjmann von Lenzkirch. Wagner Joseph Rindler von Blumegg. Musik. Albert Schacherer von Kirchen-Gaufen. Wilhelm Burger von Grimmlshofen. Erst-Reg. Oskar Spitznagel von Herdern. Wion. Zimmermann Eugen Zuber von Waldshut. Musik. Karl Hermann von Bodman, und Drag. Wendelin Fiß von Hohenbodman.

Aus dem Lande.

Rastatt.

* Seinen 70. Geburtstag feierte dieser Tage der Lokalfabrikant des Rastatter „Tagblatts“, Herr Otto Finkbeiner. Finkbeiner, ein Veteran von 1870/71, ist sowohl bei der Entwicklung des „Tagblatts“ als auch mit der des „Rastatter „Tagblatts“ aufs engste verknüpft; er ist seit 1. Oktober 1871 hier ansässig und seit dieser Zeit am „Rastatter „Tagblatt“ tätig.

Baden-Baden.

* Tödlicher Unglücksfall. Bei Ausführung von Bauarbeiten im Kurpark führte der Geier Frau u. od. und erlitt dabei derartige innere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

Offenburg.

* Geschlossene Mühlen. Wegen Zerschlagung gegen die Bundesratsverordnung vom 28. Mai 1915 ist die Mühle des Ludwig Bernert in Gengenbach bis zum 1. Januar 1916 geschlossen worden. Ferner machte das Bezirksamt bekannt, daß vom 27. Oktober bis 13. November d. J. die Mühle in Gengenbach, Inhaber Johann Ludwig Wurtz in Altenheim, zweifels die Mühle in Gengenbach, Inhaber Anton Dietrich in Gengenbach, gesperrt werden.

* Gegen den Lebensmittelwucher. Eine hier aus verschiedenen Gegenden Badens aufgeführte Versammlung des „Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen“ befaßte sich eingehend mit der Lebensmittelfrage. Die Erörterungen der Versammlung wurden in einer Entscheidung zusammengefaßt, in welcher der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß die notwendigen erlassenen Verordnungen gegen den Lebensmittelwucher und die Maßnahmen für eine angemessene Verteilung...

Kleines feuilleton.

Die Leiden der Russen in der französischen Fremdenlegion. Die Leiden der russischen Kriegsveteranen in Frankreich schildert eine Broschüre der russischen Sozialisten in den düstersten Farben. Die russischen Emigranten in Paris, in der Hauptsache Juden, Russen und Polen, wurden von den französischen Behörden vor die Wahl gestellt, entweder nach Rußland zurückzukehren, um dort ihrer Wehrpflicht zu genügen oder als Freiwillige in die Fremdenlegion einzutreten oder in die Konzentrationslager geschickt und aus dem Pariser Festungsbereich ausgewiesen zu werden, das hier also entweder Sibirien oder Zwangsarbeitslager zusammen mit der Schwarzen oder Ungarn. Diese solcher „Freiwilligen“ an die Führer der russischen Sozialisten schildern die physischen und seelischen Qualen, die die Russen erst Monate hindurch in den Reihen der Fremdenlegion erlitten haben, sie schildern die Tragödie in der Umgebung von Arras, wo 9 Freiwillige erschossen und 18 zu 5 bis 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden, weil sie sich weigerten, länger in der Fremdenlegion zu dienen oder in die Schlacht zu gehen, wenn ihnen nicht offiziell versprochen wurde, sie in französische Regimenter überzuführen. Unter dem ironischen Ruf: „Vive la France!“ starben die neun unter den Augen der afrikanischen Soldaten. Einer der Briefe dieser Unglücklichen, die jetzt zum größten Teil schon tot sind, lautet folgendermaßen:

Teurer Freund! Blut und Leichengeruch erfüllen die Luft. Blut wird vergossen und die Menschen fallen sowohl von deutschen wie auch von französischen Kugeln. In vielen französischen Regimenten zeigt sich Unzufriedenheit und revolutionäre Proteste werden laut. Mit unseren Legionen steht es nicht anders. Die Verbände und Lebensbedingungen sind unerträglich. In jeder Einheit befindet sich ein Aufseher mit geladenem Gewehr und ohne Erlaubnis des Kommandos darf sich keiner aus der Kasse nähern. Es ist schlimmer, als Kriegsgefangener zu sein, denn diese erwartet nicht auf Schrit und Tritt und jeden Augenblick der Tod. Vor einigen Tagen weigerten sich 40 Leute meines früheren Regiments, in der Fremdenlegion weiter zu dienen. Vorgelesen wurden 27 von ihnen zur Zwangsarbeit von 5 bis 10 Jahren verurteilt, neun erhielten die Todesstrafe, davon sieben Russen, die meine Freunde waren. Gestern nachmittag wurden sie von schwarzen Afrikanern erschossen. Warum? Weßhalb? Heute beim Rapport las uns ein Offizier ihre Namen und ihre Strafe vor und sagte mit süßlichem Lächeln auf den Lippen: „Gübet euch!“ — Sag, wessen Wunsch kann es sein, solch einem „Vaterland“ zu dienen? Mit einem Wort,

ang der Vorräte von Erfolg begleitet sind. Die Versammlung richtet an den Herrn Reichskanzler und die Groß-Badische Regierung die dringende Bitte, zur Steuerung der alle Volksteile schwer belastenden Deuerung der Lebensmittel und anderen Notwendigkeiten, und zur Vermeidung einer weiteren wucherischen Ausbeutung des Volkes auch fernerhin die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen, da nur durch rücksichtsloses Eingreifen der Regierung Besserung zu erwarten ist.“

* Wiesental bei Bruchsal, 9. Nov. Unter tragischen Umständen fand der Schmiedemeister Karl Schmitt hier den Tod. Als er früh um 7 Uhr von der Kottenwache bei seiner Schwägerin nach Hause kam und sich auf die Heubühne zum Futterholen begeben hatte, stürzte er rücklings auf die Tenne ab und war sofort tot.

* Pforzheim, 8. Nov. Am Samstag tagte im Brauhaus-Teller eine Gläubigerversammlung des Pforzheimer Bankvereins, die aus Pforzheim, Karlsruhe, Durlach, Mannheim, Weinst. u. von etwa 880 Gläubigern besucht war. Den Vorsitz führte Herr Albert Maifischer, der sich in seiner Eröffnungsrede für eine außergerichtliche Liquidation des Bankvereins aussprach. Dem Ausschussrat waren die Bedingungen für eine solche Auflösung ausgearbeitet worden, nach denen 20 Prozent des Guthabens gegen Restzahlungen ausgeglichen werden sollen. Die Gläubigerversammlung erklärte sich mit einer stillen Liquidation einverstanden. Die Mehrheit der Gläubiger ist ihr gesichert, da schon 754 Gläubiger oder 56 Prozent der Gesamtzahl vor der Versammlung sich schriftlich dafür erklärt haben. Die Versammlung wählte dann noch einen Gläubigerausschuß, der aus acht Mitgliedern besteht.

* Mannheim, 8. Nov. In einer Fabrik im Binnenhafen war ein 33 Jahre alter Spengler mit dem Beinamen von Wulffschütz mittels Salz- und Salpetersäuren beschäftigt. Durch ausbrechende Gase zog er sich eine Gasvergiftung zu und wurde demnächst. — Beim Reinigen eines Revolvers durch einen 18 Jahre alten Mechaniker erlitt sich eine Wunde in der Hand. Die Wunde drang einem daneben stehenden 16 Jahre alten Feinmechaniker in den rechten Oberarm. — In der Frage der Erhöhung der Zigarettenpreise faßte der Verein Mannheimer Zigarettenproduzenten folgenden Beschluß: „Die Preissteigerung in der Zigarettenindustrie, hervorgerufen durch fortwährende Verteuerung der Rohstoffe und sämtlicher Materialien, macht sich in außerordentlichem Maße im Kleinhandel bemerkbar. Um nun einen effektiven Aufschlag der Verkaufspreise im Interesse der Konsumenten zu vermeiden, sehen wir uns genötigt, wenigstens vorerst die bisher üblichen Ristensätze und Kassafonds aufzuheben. Nur auf diese Weise ist es möglich, für die nächsten Wochen die feineren Preise bestehen zu lassen, obwohl es nicht ausgeschlossen ist, daß bei weiterer Preissteigerung der Zigarettenindustrie auch die Kleinhandelspreise erhöht werden müssen.“

* Heidelberg, 9. Nov. Drei junge Burche kniepen am Samstag abend in einer Wirtshaus des Stadtteils Neuenheim. Der 18 Jahre alte Kaufmann Jakob Weisbrod legte sich dann um 12 Uhr nach Hause, konnte jedoch in seinem betrunkenen Zustande keine Wohnung nicht mehr erreichen und wurde morgens im Hausflur aufgefunden. Er wurde dann nach dem akademischen Krankenhaus verbracht, wo er gestern nachmittag an Hirnhöhlergergung starb.

* Rittersbach, 8. Nov. Aus unbekannter Ursache hat sich gestern abend in seiner Behausung der hiesige 46 Jahre alte Ludwig Börner mit einer Wundschlinge erhängt.

* Zehnau, 9. Nov. Der von hier kommende Kaufmann Eugen Müller wurde in Paris, wo er sich zu seiner Weiterbildung aufhielt, vom Arzte überredet und dann als Zivilisongener in Frankreich interniert. Nach einer der „Freiburger Zeitung“ zugegangenen Mitteilung war die Behandlung, die Müller in Frankreich zuteil wurde, empörend; vielfach wurde er berast geschlagen, doch er wiederholt in Krankenzimmern werden mußte. Nun hat ihn nach einer seinen Eltern zugegangenen Nachricht der Tod von seinen Leiden befreit.

* Jettetten bei Waldshut, 8. Nov. Beim Krüpfen wurde der 60jährige Landwirt Karl Keller von einem kräftigen Zugochsen zu Boden gestößt. Der Verunglückte erlitt berat schwere innere Verletzungen, daß er starb.

* Albersbach, 8. Nov. Der Krüpfel ist fertiggestellt und in Betrieb genommen.

* Freiburg, 8. Nov. Der 43jährige Landwirt Friedrich Böbele aus Bringen wurde wegen Weinschleichung zu 150 M. Geldstrafe oder 14 Tagen Gefängnis von der hiesigen Strafammer verurteilt.

* Konstanz, 8. Nov. Unter Mitwirkung des Verbandes Badischer Handwerkervereinigungen e. V., Karlsruhe, Karlsruhe...

straße 34, ist in Konstanz die Biererzeugung und Einlaufgenossenschaft für Sattler und Tapezierer, e. G. m. B., Konstanz, die Mitglieder aus dem ganzen Handwerksbezirk Konstanz umfasst, am 7. November im Gasthof zur „Post“ in Konstanz im Beisein von Handwerksammerpräsident Sattler gegründet worden. Der Zweck der Genossenschaft ist Lieferung von Bier, Wein und Biererzeugnissen für Beer, Staat und Gemeinde, sowie Einkauf der Rohstoffe für das Sattler- und Tapeziergewerbe im Großen und Abgabe an die Mitglieder im Kleinen. Die Genossenschaft war in der Lage, gleich nach ihrer Gründung einen recht namhaften Auftrag auf Lieferung von Sattelpapier, Taschen für das Meer an ihre Mitglieder zu erhalten.

* Nablshaus, 8. Nov. In Tiefenbrunn wurden im Laden des Konjunkturvereins 1200 Franken gestohlen. Als Diebin wurde ein elfjähriges Mädchen festgestellt.

* Konstanz, 8. Nov. Das Bezirksamt hat den Milchpreis für die Stadt Konstanz auf 24 Pfg. festgesetzt.

* Konstanz, 8. Nov. Teuerungszulagen. Die hiesigen städtischen Arbeiter erhielten vom Stadtrat in Berücksichtigung der bestehenden Teuerungszulagen Zulagen zugeteilt und zwar für jeden Arbeiter (ab 1. Januar 1915) 20 Pfg. pro Tag, für jedes Kind unter 16 Jahren (ab 1. April 1915) 8 Pfg. pro Monat. Auch die städtischen Beamten erhalten eine Teuerungszulage.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 9. November.

Für die deutschen Gefangenen in Rußland.

In der amtlichen „Karlsruher Zeitung“ teilt Prinz Max mit, daß die von ihm durch die freundliche Unterstützung von Vertrauensmännern veranstaltete Privatsammlung für die gefangenen Deutschen in Rußland den hohen Betrag von rund 200000 Mark ergeben hat. — In der Veröffentlichung wird sodann von Prinz Max weiter ausgeführt: „Es steht mir nicht zu, den Gubern für ihre Gaben zu danken, denn wir empfinden in dieser Sache nur das eine, daß wir etwas tun mußten, was einer dringenden Not entsprang. Wohl aber darf ich für das Vertrauen danken, das mir von Vielen in so herzlicher Weise bewiesen wurde, indem sie unverzüglich und aufrichtig meinem Aufruf antworteten. Dies Vertrauen hat mir eine große und dankbare Freude verursacht.“

Da nach Meldung der einmaligen Ausgaben der Liebesgabenendung nach Rußland noch die bedeutende Summe von über 100000 Mark übrig geblieben ist, und ich das Gefühl habe, daß die freundlichen Geber ein Recht haben zu wissen, wozu ihre Stützungen verwendet werden sollen, möchte ich beantragen, daß das badische Rote Kreuz mit mir darin einig ist, den Rest der Summe allmählich für Unterstützungen deutscher Gefangener in Rußland und anderer in Frankreich gefangener badischen Landsleute aufzubringen.

Die Aufgabe erfordert sehr große Mittel, sie gehört aber, wie Jeder deutlich empfinden wird, zu den notwendigsten und segensreichsten, die dieser Krieg uns auferlegt hat.“

* Todesfall. Wirkl. Geh. Oberpostamt Johann Friedrich Geh ist am Samstag im Alter von 87 Jahren in der Kuranstalt Hebranten bei Langensiefenbach gestorben. Der Berechtigter war früher hier Oberpostdirektor. Er war 1829 in Heidelberg geboren. Seine Studien hatte er hier 1847 bis 1849 bei dem Polytechnikum zurückgelegt. In die badische Postverwaltung trat er 1853 ein. Nach dem Uebergang der bad. Post in die Reichspost wurde Postamt Geh als Vortragender Rat in das Reichspostamt nach Berlin berufen, wo er bis 1878 verblieb, um als Oberpostdirektor zur Leitung der Karlsruher Oberpostdirektion wieder nach seiner Heimat zurückzukehren. Seit 1906 lebte Geh im Ruhestand.

* Auterstadt. Hat macht erstinderisch. Die Zurückhaltung der Butter erfordert Selbsthilfe und Gegenmaßnahmen durch Darbietung von Ersatz möglichst vollwertiger Nahrungsmittel. Honig und Kartoffeln ergeben ein wohlschmeckendes Brot-Ausgangsmaterial, das zuerst an der Oberpostdirektion der bad. Landwirtschaftskammer kostenlos zur Probe darzubieten wird. Die Aufgabe eines Reibteils guter Landbutter verbessert diesen

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier bezeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Mächte des Weltkrieges. Von der dem Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin E.B. 68, herausgegebenen Broschüre, die die Aufgabe hat, die geographischen, wirtschaftlichen und diplomatischen Verhältnisse der am Weltkrieg beteiligten Mächte in gedrängter Kürze darzustellen, ist das 5. Heft erschienen. In ihm wird vom Genossen Dr. Paul Reich das englische Weltreich behandelt. Inhalt: Allgemeines — Die Entstehung des englischen Weltreichs — Die englische Verfassung — Die englische Weltverfassung — Die Staatsfinanzen — Die englische Volkswirtschaft — Die Kolonien und ihre Verwaltung — Das soziale Leben. — Das Heft ist auch mit einer Uebersichtstabelle versehen. Preis des Heftes 75 Pfg., Vereinsausgabe 40 Pfg.

Dokumente zum Weltkrieg. Herausgegeben von Eduard Bernstein. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer, A. m. B. H., Berlin E.B. 68. Geben ist Heft 12: „Das serbische Aushaus“ erschienen. Preis 50 Pfg. Das Heft enthält die Urkunden, welche die serbische Regierung über die dem Kriegsausbruch vorhergegangenen diplomatischen Verhandlungen mit den beteiligten Mächten veröffentlicht hat. Zur Beurteilung der Kriegsvorfälle ist die Kenntnis dieser Urkunden erforderlich.

Berlin, 5. Nov. Das in lauten Friedensjahren vorbereitete, vom Kaiser veranlaßte Volksliedebuch für gemischten Chor ist im Verlage von G. F. Peters (Weipzig) erschienen. Es enthält 601 Chöre, die von angesehenen Meistern alter und neuer Zeit geleitet sind. Die wertvollsten bekannten Volkslieder und Chöre sind in dem Buche von Eduard Wagner und Franz von Dorn zusammengefaßt, eine große Reihe herrlicher deutscher Volkslieder des 15. bis 17. Jahrhunderts zu neuem Leben erweckt worden. Von den Bearbeitern seien nur die Mitglieder der Reaktionskommission Hr. Degar, Herr von Kretschmar, G. Rindow, Georg Schumann genannt und Max Friedländer, in dessen Händen die Leitung der Ausgabe lag und der auch die Einleitung und im Verein mit Joh. Volke die Anmerkungen zu den einzelnen Nummern verfaßt hat. Bei den neuen Chören ist sowohl auf die Bedürfnisse großer Chorgesellschaften wie auf kleinere Vereinigungen und den Heimkehrkreis Rücksicht genommen. So ist mitten im Kriege ein Werk vollendet worden, das wissenschaftlich und praktisch in jeder Art weber bei uns nach irgend einem anderen Lande vorhanden war.

es ist unerträglich. Verbreitet diese Nachricht in der ganzen Kolonie.

Das Kriegslicht. Die Frage nach einem geeigneten Ersatzmittel für das fehlende Petroleum als Leuchtstoff des kleinen Mannes, der trotz allen Aufschreitens noch kein Gas oder elektrisches Licht zur Verfügung hat, beschäftigt die beteiligten Faktoren schon seit Kriegsbeginn. Ein Ersatz, der dem Petroleum in Preislage und Leuchtstärke gleichkam, ist bis jetzt noch nicht erreicht. Das Kriterium bildet jedoch nur die gleiche Preislage. In der Leuchtstärke sind wesentlich bessere Ersatzmittel vorhanden. Wie vorläufig bei der Suche nach Ersatzmitteln verfahren werden muß, zeigt die folgende Mitteilung unseres Kölner Bundesrates, die „Reinische Zeitung“:

„In der jüngsten Hauptversammlung des Vereins der Fahrradfabriker von Köln und Umgegend wurde behauptet, daß die Stadt einen großen Fehler begangen habe, indem sie in der Beleuchtungsfrage nur den Rat einer einzelnen Lampen-Firma gehört habe, die natürlich das allergrößte Interesse daran gehabt habe, möglichst großen Vorteil aus ihrer Aberteilung einzubringen. Der Verdienst der Firma wird in Zahlreichen allein aus dem Verkauf der Spirituslampen auf 150000 Mark eingeschätzt. Der Spirituslampen wird jetzt ein...

Das Urteil über die Spirituslampe würde aber ganz anders ausgefallen sein, wenn die Stadt sich weitere Auskunft geholt hätte. Sie würde vor allen Dingen erfahren haben, daß nicht nur Spiritus, sondern auch Kalzinat-Ärthrit in erster Linie dazu berufen ist, die Petroleumlampe zu heben. Spiritus kann niemals das Licht des kleinen Mannes oder der Heimarbeiterin werden, da der Spiritusverbrauch auf 80-90 Pfg. pro Abend zu stehen kommt. Dabei ist noch zu beachten, daß die Leuchtstärke des Spiritusbrenners schnell dadurch nachläßt, daß der Saugrohr verstopft, wenn er längere Zeit in dem demontierten Spiritus gelassen hat, eine Erneuerung des Dochtes aber sehr kostspielig ist. Ferner ist auch eine häufige Erneuerung der Strampfe, besonders bei den trockenen Lampen zu erwarten. Diese Umstände waren auch Grund, weshalb früher die Spiritusbeleuchtung nicht durchdrang. Den Heimarbeiterinnen, den Armen der Armen, ist durchaus nicht geholfen, wenn man ihnen Spirituslampen verschafft. Die Heimarbeiterinnen verdienen kaum so viel, wie die Spirituslampen am Abend verbrennen. Man erhält heute bereits eine ganze Karbidlampe für denselben Preis, den man sonst für den Spiritusbrenner anlegen muß. Die richtig konstruierte Karbidlampe ist im Gebrauch vollständig gefahrlos und verbrennt pro Stunde für 1 1/2 Pfg. Karbid, ein Produkt, das hauptsächlich aus Kohle und Kalk hergestellt wird, wogegen Spiritus aus Kartoffeln erzeugt wird, die man besser bei der heutigen Zeit zu Käseweiden verwenden sollte.

Butterertrag selbstredend, ist jedoch nicht unbedingt nötig. Der Butterertrag für Brotauftrieb ist also da und für jeden leicht und billig leicht herzustellen; der Ertrag zum Kochen und Braten wird folgen, sobald der Zugang von Naturbutter nicht alsbald erfolgt.

Schutz den Ketten- und Zughunden! Der Leipziger Tierärztverein, Johannisgasse 14, schreibt uns: „Beim Eintritt der kälteren Jahreszeit werden alle Besitzer von Kettenhunden dringend ersucht, die Hütten nachsehen zu lassen und dafür zu sorgen, daß sie genügend Schutz gegen Kälte und Nässe bieten. — Man bedecke sie mit Leerpappe oder Stroh, verhängen den Eingang, verstopfe vorhandene Risse und lege das Innere mit wärmenden Stoffen (Wolle, Stroh), die immer trocken sein müssen, aus. — Die Führer von Hundeführervereinen werden noch besonders darauf hingewiesen, daß Zughunde bei längerem Halten im Freien durch Frieren und Gewässerung einer trockenen Unterlage vor Nässe und Kälte zu schützen sind. — Reichlichere Fütterung ist ebenfalls notwendig, denn durch den Wärmeverlust steigert sich der Hunger.“

Die Schützengräben hinter der Grenadier-Kaserne sind bis auf weiteres nur noch Mittwochs und Samstags nachmittags von 1 bis 5 Uhr und Sonntags von 10 bis 5 Uhr für das Publikum geöffnet. Welch lebhaftes Interesse der Anlage entgegengebracht wird, zeigte wieder der rege Besuch am letzten Sonntag. Bis heute haben ungefähr 28 000 Personen die Anlage besichtigt.

Auszeichnung. Hermann Müller, Vorsitzender des sozialdemokratischen Vereins, Mitglied der Freien Turnerschaft und des Gesangsvereins „Schweizer“ in Döhlitz, ist in der Champagne mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Reisenstheater. Der neue Film „Das Gesetz der Mine“, für welchen die Direktion das Allein-Aufführungsrecht erworben und der gegenwärtig in Szene geht, hat hier einen außerordentlichen Erfolg aufzuweisen. Er wird von jedem Besucher als ganz hervorragend bezeichnet. Wir machen deshalb die Leser darauf aufmerksam, daß das Aufführungsrecht heute Dienstag (letzter Tag) abläuft.

Reisenstheater (Waldfraße 30). Der neue Spielplan vom 10. bis einschließlich 12. November bringt folgende Kriegsbilder: „Die Maxine als Wehrmacht“, „Das Geheimnis der U-Boote“ und „Dänische Maxine“, sowie „Authentische Kriegsbilder“ aus dem Westen (das Allein-Aufführungsrecht erworben, für Aufnahmen „In der feindlichen Front“). Ferner sind aufgenommen: „Der Tag der Vergeltung“ (Schauspiel in einem Vorspiel und drei Akten von Dr. Franz Schtein), „Büchel hat sein Pentimeter vergessen“ (Humoreske), „Kurve macht eine Energiekurve“ (Komödie) und „Gaffard“ (Drama in 2 Akten).

Neues vom Tage.

Eine Million Mark unterschlagen.

Berlin, 9. Nov. Vant „Berliner Lokalanzeiger“ wurden in der Münchener Depositionskasse des A. Schaaffhausenschen Bankvereins Unterschlagungen in Höhe von etwa einer Million Mark entdeckt. Die genaue Feststellung ist in die Wege geleitet.

Die Knieheide des Theaterdirektors.

Eisenach, 9. Nov. 98 000 M. Schadenertrag für eine gebrochene Knieheide erhielt der frühere Direktor des Eisenacher Stadttheaters, Hermann Rudolph, zugesprochen, der infolge Blatteses auf städtischem Gebiet in Eisenach einen Unfall erlitten hatte.

Vom Regen in die Traufe.

El. Lugano, 8. Nov. Vom Regen in die Traufe kamen 45 Russen, die von den Oesterreichern in Galizien gefangen genommen, zum Straßenbau an der italienischen Front verwendet wurden und dort zu den Italienern überliefen. Die „befreiten“ russischen Verbündeten wurden in Mailand mit Gestein beworfen, mit Ägarellen beschenkt, durch Ansprachen der Behörden gefeiert und schließlich über die Grenze abgehoben, um in die französische Armee geschickt zu werden. (Berl. Ztbl.)

Eine treffende Antwort.

Eine gute Belehrung wurde einer „sparsamen“ Dame zuteil, die folgende Anzeige erlassen hatte:

„Eine Dame von zarter Gesundheit sucht eine passende Gesellschaft. Diese muß häuslich, musikalisch, lebenswichtig, in der Pflege erfahren, von gutem Aussehen sein und früh aufstehen. Temperamenten bevorzugt. Gemüthliches Heim, kein Gehalt.“

Einige Tage später erhielt die Dame einen Knob. Beim Öffnen präzentierte sich — eine Kage als Inhalt, die einen Brief folgenden Inhalts um den Hals gebunden trug:

„Gnädige Frau! Es freut mich, Ihnen auf Ihre Anzeige eine durchaus passende Gesellschaftin senden zu können, die allen Ihren Anforderungen entspricht. Sie ist häuslich, im Besitz guter Stimmittel, steht früh auf, besitzt einen lebenswürdigen Charakter und gibt allgemein für hübsch. Sie hat als Pflegerin große Erfahrung, da sie schon eine zahlreiche Familie aufgezogen hat. Ich brauche kaum zu bemerken, daß sie vollständig Temperamenten ist. Gehalt beansprucht sie nicht und wird Ihnen für ein gemüthliches Heim durch treue Dienste dankbar sein.“

Letzte Nachrichten.

Austausch gefangener Generale.

Berlin, 9. Nov. Verschiedene Morgenblätter melden aus Hannover: Der ehemalige Gouverneur von Warschau, Baron Korff, der in Celle Kriegsgefangener war, ist gegen eine entsprechende deutsche Persönlichkeit ausgetauscht worden und am 8. November nach Rußland abgereist.

Sazonow bleibt.

London, 9. Nov. Das „Reuter'sche Büro“ berichtet aus Petersburg vom 7. Nov.: Sazonow machte in der Duma-Kommission bei der Erörterung des Etats des Ministeriums des Innern vertrauliche Mitteilungen über die Lage auf dem Balkan und über die Balkanpolitik. — Die jüngsten Berichte über einen Wechsel auf dem Posten des Ministers des Innern erweisen sich als unbegründet.

Ein englischer Dampfer versenkt.

London, 9. Nov. Wie die Admiralkität mitteilt, ist am 5. November der bewaffnete Verspannungsdampfer „Lara“ von zwei feindlichen Unterseebooten im östlichen Mittelmeer angegriffen und versenkt worden. 34 Mann der Besatzung werden vermißt.

König Peter auf der Flucht.

Berlin, 9. Nov. Die „Berliner Morgenpost“ erhielt von ihrem Vertreter im Kriegspressequartier folgenden Bericht: Ich höre aus sicherer Quelle, daß König Peter am 1. November noch in Zagodina weilte, wo er eine Parade über die Sumadiadivision ersten Aufgebots abnahm. Die Division ist von vier Regimentern auf ein einziges zusammengeschmolzen. Am 5. November passierte König Peter Krusovac und setzte von dort die Flucht in südwestlicher Richtung nach Kurjumlje fort.

Ritchener auf der Reise nach dem Orient.

Paris, 9. Nov. Ueber den Aufenthalt Ritcheners in Paris wird folgende halbamtliche Note an die Presse ausgegeben: Dem englischen Kriegsminister Lord Ritchener, der sich zur Besichtigung des neuen Kriegsschulplatzes im Orient begibt, lag daran, mit den Vertretern der französischen Regierung und des französischen Oberkommandos wieder Fühlung zu nehmen. Seine Unterredungen mit Briand, Gallieni und Joffre gestatten, die zahlreichen entwickelten Fragen, welche durch die Balkanexpedition und die Orientunternehmungen aufgeworfen werden, einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Die völlige Uebereinstimmung beider Regierungen wurde in diesen Unterredungen wiederum bestätigt. Die Unternehmungen, welche durchgeführt werden, sowie diejenigen, welche noch beschlossene werden sollen, entsprechen demnach der identischen Auffassung der Lage.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 8. Nov. Das Hauptquartier teilt mit: An der Darbanellenfront bei Anaforta machte unsere Artillerie ein Geschütz einer feindlichen Batterie bei Burnatepe unbrauchbar und brachte ein Munitionsdepot zur Explosion. In diesem Abschnitt fand das gewöhnliche Infanterie- und Artilleriefeuer, sowie Kämpfe mit Bomben statt. Unsere Bomben führten in den feindlichen Schützengräben eine beträchtliche Wirkung herbei. Bei Seddul-Bahr auf dem linken Flügel lebhafteres Artilleriefeuer. Eine Mine, die der Feind auf dieser Front springen ließ, verursachte in seinen Schützengräben Schaden infolge einer Gegenmine. Sonst ist nichts zu melden.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Anzeiger: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luitpoldstraße 24.

Grosse Badische Wohltätigkeits-Geldlotterie
für unsere Kriegs-Invaliden sowie bedürftige Witwen und Waisen.
Ziehung garantiert 12. Nov. 1915
37 000 M. Mögl. Höchstgewinn
15 000 M. 3827 Goldgewinne
22 000 M. Lose à 1 M. 11 Lose 10 M. 11 Lose 5 M. 11 Lose 2 M. 11 Lose 1 M.
empfehlen Lotterie-Untern.
J. Stürmer
Strasbourg L. E., Langstraße 107.
Filiale Kehl a. Rh., Hauptstr.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstraße 11/15.

Odeon-Haus
O. m. b. H.
Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 187.
Beste, billigste u. realste Bezugs-Quelle v. Musikinstrumenten, all. Art. Sprechmaschinen, Schallplatten.

Billigste Einkaufsquelle für
Pelze
Wilhelmstr. 34 1 Tr.
Kriegsangehörige extra Rabatt

Dampf-, Heissluft- und elektr. Lichtbäder
für Herren und Damen **im Friedrichsbad** ununterbrochen den ganzen Tag geöffnet. 5947

Billige Angebote
in 8354
Damen-Wäsche
Während dieser Ausnahmetage gewähren wir auf sämtliche
Kinderwäsche
10% Rabatt.
Geschw. Knopf.

Mayer's Schuhreparatur
mit elektrischem Betrieb
Waldhornstr. 36 Waldhornstr. 36
Herren-Sohlen u. Abfüge 5.—
" " " „ in Kunstleder 3.— bis 4.—
Damen-Sohlen u. Abfüge 4.—
" " " „ in Kunstleder 2.50 bis 3.—
in bekannt guter Qualität.

Mehrere tüchtige Schlosser
finden dauernde gutbezahlte Arbeit bei
Dyckerhoff & Widmann
A.-G. 8899
Fabrik Mühlburg.

Erdal
anerkannt bester
Wachs-Lederputz
ist hauchdünn aufgetragen,
von
höchster Glanzwirkung,
aber ohne
üblen Geruch!
Keine Preiserhöhung!
Das mit Erdal behandelte Schuhwerk gibt, selbst unter fließendem Wasser gehalten, weder Glanz noch Schwärze ab.

Schürzen

Sonder-Angebot!

Damen-Modewaren

Letzte Neuheiten in
Kragen, Westen, sowie
moderne Halsrüschen
Plüsch-Garnituren
und Stolas
in grösster Auswahl.

Damen-Blusenschürzen, farbig	1.95	1.65	1.25
Damen-Kleiderschürzen, farbig	3.90	2.45	1.95
Damen-Bundschürzen, farbig	1.45	1.25	
Damen-Zierschürzen, farbig, mit und ohne Träger	1.45	95.	58.
Damen-Zierschürzen, weiss, mit und ohne Träger	1.25	95.	68.
Kinder-Hängerschürzen, farbig, Grösse 45/90	1.45	1.25	
Kinder-Hängerschürzen, weiss, Grösse 45/55		95.	
Knaben-Spielschürzen, farbig, Grösse 45/35	85.	68.	58.

Schwarze Damen- und Kinder-Schürzen
Grösste Auswahl, — Alle Formen, — Billigste Preise.

10% RABATT auf sämtliche nicht angeführten Schürzen **10%**

Paul Burchard Kaiserstr. 143.

Aufruf!

Die Reichsregierung hat zwei fleischlose Tage angeordnet. Die Einführung dieser fleischlosen Tage ist nötig, um eine gleichmäßige Volksernährung zu sichern.

Was bedeutet dieser Verzicht gegenüber den Opfern unserer Seere, die in bitterer Kälte bei ungeheuren körperlichen und seelischen Anstrengungen tagelang von etwas Brot und Kartoffeln leben müssen und tapfer von Sieg zu Sieg schreiten.

Wir richten daher an alle Deutschen, Männer und Frauen, die dringende Mahnung, die gewissenhafte Einhaltung der fleischlosen Tage, als eine

vaterländische Ehrenpflicht

zu betrachten, der sich Niemand entziehen darf.

Der Karlsruher Hausfrauenbund.

Städt. Nahrungsmittelamt.

Dienstag, den 9. November und Mittwoch, den 10. November jeweils vormittags von 8—11 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr, verkaufen wir im **Gadwerk I**

Kartoffeln

den Zentner zu **3.75** Mark.



Süß-Weine

Samosmuskat

ganze Flasche **1.25**
halbe Flasche **75** Pfg.

Roter Malaga

ganze Flasche **1.60**
halbe Flasche **85** Pfg.

Malaga

fein alt mit Schugmarke
ganze Flasche **2.—**
halbe Flasche **1.10**



Wien

Jackenkleider

Damenmäntel

Sportjacken

Damenröcke

Unterröcke

Händermäntel, Pelereien

in allen Größen. Keine Ladenmiete, billigste Preise.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Fleisch, Wurstwaren, Brot, Butter, Eier für das Städtische Krankenhaus soll für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1916 vergeben werden. Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis längstens **Montag, d. 15. Novbr. 1915, vormittags 9 Uhr,** bei der unterzeichneten Verwaltung, Moltkestraße 6, wofelbst die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können, einzureichen. Die Wahl unter den Bewerbern bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Karlsruhe, 5. November 1915.
Verwaltung des städtischen Krankenhauses.

Mauer- und Bauhilfsarbeiter

finden sofort Beschäftigung am Lagerhausneubau **Wiesenstr. 8231**

Wilhelmstr. 34, 1 Tr.

Kriegsangehörige extra Rabatt.

Jackenkleider 19.75 an

Damenmäntel 11.75 an

Sportjacken 7.75 an

Damenröcke 3.75 an

Unterröcke 2.75 an

Händermäntel, Pelereien in allen Größen. Keine Ladenmiete, billigste Preise.

Obst-Verkauf

der **Badischen Landwirtschaftskammer.**

Seeben ist ein weiterer Wagen Dauerobst eingelaufen, welches zum Preise von 10—15 Mark für 50 Kilogramm abgegeben wird.

In Frage kommen Roter Eiseapfel und Rheinischer Bohnapfel, welche beide bis Mat haltbar sind.

Gebrüder Scharff

Kolonialwaren und Weine en gros (Telefon 741)
Karlsruhe: Amalienstr. 27, Bernhardstr. 8, Rheinstrasse 34a.

Knielingen, Teutscheneut, Eggenstein, Linkenheim, Hagsfeld, Blankenloch.

Es ist uns unter grossen Umständen und bedeutenden Unkosten gelungen, ein Quantum **Fettwaren** vom Auslande hereinzubekommen, dass wir wie folgt abgeben können:

Kokosfett

weiss in Tafeln, besonders feine Qualität, ähnlich wie Palmöl

Bratenfett

rein, ganz vorzügl. Qual., in Tafeln u. Scheiben beide Sorten

per Pfd. **220** Pfennige.

Das Fett kann nur in kleinen Mengen, in unseren Filialen abgeholt, abgegeben werden.

Arbeiter!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des „Volksfreund“.

Verschied. saubere Betten mit Federb. von 30 Mk. an, Hochbaumstr., 1 u. 2. St. Schränke, Kommode, Pfeilerkommode mit Spiegel u. verschied. sehr billig abzugeben.

An- u. Verkauf Kronenstr. 1.

Möbl. Zimmer mit zwei Betten sofort zu vermieten: Kronenstr. 19, 2. St. l. u. s.

Monatsfran oder junger Mädchen für mittags gelucht.

Rheinstr. 4, part.

Stuhl flechterei

Lautner, Marienstr. 75, 3.

Heute beginnen

Ziehungen der Lorenzkirchenslose à 3 Mk. Bad. Kriegsinvaliden und Wirt. Note Kreuzlose à 1 Mk., bei mehr mit Rabatt.

Carl Göz

Gebelstr. 11/15, 6. Nathaus Karlsruhe. 8358

Zeitungen, Zeitschriften

Akten aller Art, Makulaturen zum Einstampfen kauft jedes Quantum

M. Kleinberger
Schwanenstr. 11. Telephon 835.

Tuchreste

von 1 bis 4 Meter werden 8005 billig abgegeben.

W. Wolf jr., Kaisersfr. 82a. (Eingang Lammstr.)
Engros-Tuchabteilung.

Pelze - Verkauf.

32 Nur Zirkel 32, 1 Treppe hoch.

Sterngesellschaft Karlsruhe.

Geschäftszimmer: Sofienstr. 15
Sprechstunden: 8000
Mittwoch u. Samstag 12—1/2 1.

Zusammenkunft:
Jeden 2. Mittwoch im Monat:
Vier Jahreszeiten, Gebelstr. 21.
Rebenzimmer, 1/9 Uhr abends.

Verkaufe und Kaufe

fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Jagdgehiffe, Pfandsgewine, Möbel, Reisekoffer.

Erstes größtes An- u. Verkaufsgeschäft
Markgrafenstr. 22. Tel. 2015.

Hafen- u. Rehfelle

werden stets angekauft. 8207
Schwanenstr. 11, Tel. 835.

Trauerkleider

färbt rasch und billig

Färberei J. Firnrohr
Kaiserstr. 28. 8297

Blusen

in Wolle und Seide mit **10% Rabatt**

Wilhelmstr. 34, 1 St.

Blusen in Wolle und Seide mit 10% Rabatt

Blusen in Wolle und Seide mit 10% Rabatt

Blusen in Wolle und Seide mit 10% Rabatt



Für Feld-Pakete

fertig und fertig in Karton verpackt, große Taschensflasche 20 Pfg. Porto, kleine Taschensflasche 10 Pfg. Porto.

Malaga

große Flasche **75** Pfg.

Bermit

große Flasche **85** Pfg.

Cognac-Berschnitt

große Flasche **85** und **105** Pfg.

kleine Flasche **60** Pfg.



Frankfurter

Frankfurter

Frankfurter

Frankfurter

Frankfurter

Frankfurter

Frankfurter